



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neuere historische Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

wesens. Auch der Staat wächst mit seinem Zweck, und wenn der preussische Staat seine hohe Mission erfüllen will, dann verbietet es sich von selbst, daß seine Organe jedem Bauern in jeden Topf gucken.

Wenn ich ob dieser Topfguckerei manchmal mißmuthig werde, — und ich gestehe Ihnen, daß dies zuweilen der Fall ist, obgleich mein Temperament nicht zum Mißmuthe geneigt ist —, dann frage ich mich: Aber wie wäre es denn, wenn „wir“, d. h. unsere Regierungen und Oestreich, im vorigen Jahre gesiegt hätten und das Land nicht annectirt worden wäre? — und dann stellen sich solche Schaudergemälde vor mein geistiges Auge, daß ich mit Klopstock singen möchte:

„Oert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine  
Tief in die Melancholie!“

und daß ich zu dem Schluß komme:

Und doch gut preussisch trotz alledem und alledem!

Und wenn zum Quintus noch ein Sextus, zum Sextus noch ein Septimus, zum Septimus noch ein Octavus käme, und wenn sie alle gleichen Kalibers wären, und wenn alle Adhortationen des großen Marcus Tullius auf unfruchtbares Erdreich fielen — —, e pür se muove!

Genehmigen Sie u. s. w.

Dr. R. Br.

## Neuere historische Literatur.

Neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris (1815—1856) von weil. Dr. Friedrich Lorenz (Berlin bei J. Guttentag.)

Geschichte der neuesten Zeit 1815—1866, von Wilhelm Müller (Stuttgart bei Paul Neff.)

Ziemlich gleichzeitig erschienen, sehen es die beiden oben genannten Bücher auf den gleichen Zweck ab. Dem Leser soll die Gelegenheit geboten werden, die Geschichte der letzten Jahrzehnte zu recapituliren, die Lücken seiner Zeitungslectüre auszufüllen und sich ein Gesamtbild der Ereignisse zu machen, deren Zeitgenosse oder Zeuge er im Einzelnen selbst gewesen ist. Bei der zunehmenden Betheiligung des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten und dem entschiedenen Bedürfniß eines beträchtlichen Bruchtheils desselben nach einer Orientirung über die Verhältnisse, welche die gegenwärtige Situation zur Voraussetzung hat, läßt sich das Recht populärer Darstellungen der neueren Geschichte nicht leugnen, wenn es mit diesen auch seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat. Zwei verschiedene Gattungen von Lesern nehmen Bücher dieser Art zur Hand: solche, die dieselben im Interesse ihrer politischen Bildung lesen und praktisch in die Zeitgeschichte eingeführt sein wollen und solche, denen ausschließlich daran gelegen ist, Vorgänge, die ihnen nur vom Hörensagen bekannt geworden, im Zusammenhange kennen zu lernen. Schon die Natur des Materials, welches den Geschichtschreibern ihrer eigenen Zeit, zumal solchen zur Verfügung steht, welche den ungeheuren Stoff auf einigen hundert Seiten bewältigen wollen, bedingt es, daß weder den Erwartungen der Einen, noch denen der Anderen ganz entsprochen werden kann. Ist der Autor irgend gewissenhaft, so kann er weder über die Freunde noch über die Feinde ein letztes Wort sagen, denn er muß wissen, daß die Acten noch nicht geschlossen sind, ja er stößt alle Augenblicke auf Lücken seines Materials, die ihm jede nur einigermaßen pragmatische Darstellung auch der äußeren Ereignisse unmöglich machen. Auf der andern Seite wird es sich nie ver- leugnen, daß der Zeitgenosse, der wesentlich über Selbsterlebtes berichtet, mit vor-



gefaßten Meinungen ans Werk gegangen ist, denn es liegt auf der Hand, daß er seine Arbeit gar nicht unternommen hätte, wenn er nicht ein lebhaftes politisches Interesse mitgebracht hätte. Wesentlich anders steht es um Monographien. Handelt es sich um die Specialgeschichte eines bestimmten Staats oder eines enger begrenzten Zeitraums, so wird in der Regel anzunehmen sein, daß der betreffende Autor im Stande gewesen, auf die letzten Quellen zurückzugehen und neues Material mitzubringen; für seine nothwendige Befangenheit in Parteilichschauungen werden wir mithin entschädigt. Bei einer europäischen Universalgeschichte der neueren Zeit ist das gradezu unmöglich. Im besten Fall wird dem Leser eine aus der Zusammenstellung und sorgfältigen Vergleichung verschiedener Zeitungsberichte hervorgegangene Chronik geboten, welche den Parteilichmann ihrer Kälte wegen unbefriedigt läßt, dem gänzlich Theilnahmlosen immer noch nicht unparteiisch genug zu sein scheint. Die Unmöglichkeit einer wirklich wissenschaftlichen Durchdringung und Verarbeitung des Stoffs bedingt es, daß populäre Darstellungen der Zeitgeschichte die Mängel aller historischen Parteilichschreierei mit denen verbinden, welche in der Regel Geschichtswerken anhaften, welche einen großen Stoff in die Enge eines kleinen Rahmens bringen wollen und darum genöthigt sind, die lebensvollen Gestalten der maßgebenden Männer zu Mumien zusammenzupressen. So steht es im besten Fall, — von den Fällen nicht zu reden, in denen die Zeitgeschichte zum bloßen Umschlag tendenziöser Agitation gebraucht wird.

Bei so bewandten Umständen ist es nicht zu verwundern, daß beide oben genannte Bücher, und ganz besonders das Lorenz'sche, den Eindruck einer gewissen Dürre machen. Immerhin ist ihnen darum ein gewisses Verdienst nicht abzusprechen. Daß das Volk Gelegenheit gewinnt, ohne allzu große Opfer an Zeit und Geld eine genauere und zusammenhängende Kunde von den Ereignissen zu erhalten, welche dem letzten großen, historisch gewordenen Ereigniß, der Erhebung von 1813 gefolgt sind, ist an und für sich wichtig, denn die Geschichte — mag ihre Darstellung eine noch so mangelhafte sein — ist immer eine sehr viel bessere politische Lehrerin, als es der doctrinäre Parteilichthum sein kann.

Das Buch des verstorbenen Dr. Lorenz, eines nach St. Petersburg versprengten, sehr tüchtigen norddeutschen Pädagogen (480 S. gr. 8) ist das Product solider, gewissenhafter Arbeit. Dem Verf. merkt man an, daß er den Mittelpunkt deutschen und westeuropäischen Lebens längere Zeit hindurch entriickt gewesen ist und in Verhältnissen gelebt hat, die jede Art der Betheiligung am öffentlichen Leben ausschlossen. Sein Standpunkt ist wesentlich der des deutschen Gelehrten vor der Julirevolution — er hält es mit der bestehenden Autorität und will bei aller Klarheit über die Mängel derselben, bei allem Streben nach möglichster Berücksichtigung der öffentlichen Wohlfahrt und der Anforderungen des Zeitgeistes, das Recht des Volks an einer Mitwirkung bei Staatsangelegenheiten doch möglichst behutsam eingeschränkt, am liebsten gar nicht zur Geltung gebracht sehen. Während er das metternich'sche ancien régime mit Entschiedenheit verurtheilt, die conservative Politik des Kaisers Nikolaus als verfehlt bezeichnet, sieht er in der 48er Erhebung doch wesentlich ein unberechtigtes Auflehnen der Massen gegen die bestehende Ordnung; selbst die Opposition des vereinigten Landtags von 1847 scheint ihm alles Maß zu überschreiten, mit Bitterkeit klagt er über die undankbare Beurtheilung Friedrich Wilhelms des Vierten und die Schmach von Olmütz, rechnet er dem Könige, der „Selbstüberwindung genug besaß, dem Vaterlande seinen Stolz zum Opfer zu bringen“, als Verdienst an, „denn wer kann zweifeln, daß alle bösen Leidenschaften erwacht wären, daß Stammesstolz und Confessionshaß sich eingemischt, und einen Brand angefaßt hätten, der nicht anders als mit Strömen von Blut hätte gelöscht werden können.“ Mit Anschauungen dieser Art läßt sich selbstverständlich nicht rechten. Man würde indeffen irren, wenn man den Verf. darum für einen Kreuzzeitungsmann halten und zu den Todten wer-



fen wollte. Das manteuffelsche Regiment wird von ihm vielmehr in den schärfsten Ausdrücken verhorrescirt, und er bezeichnet die Reactionszeit als „Periode der Selbstschwächung Preußens“, in welcher die Regierung sich dem „Todfeinde der Staatsidee“, dem Feudalismus in die Arme geworfen, um „statt der centralen peripherische Gewalten zur Geltung kommen zu lassen.“ Der Verf. steht eben auf dem längst und für jedermann unmöglich gewordenen Standpunkt des kritisirenden, eklektischen Neutralen, — des Philisters. Grade darum sind die pseudo-conservativen Anwandlungen desselben durchaus ungefährlich, können sie neben den entschiedenen Verdiensten des vorliegenden Buchs gradezu ignoriert werden. Die Darstellung ist eine sachliche und klare und weiß Gründlichkeit mit gedrungener Kürze zu verbinden. Insbesondere über Rußland und die außereuropäischen Staaten ist der Verf. recht gut instruiert und manche seiner eingestreuten Bemerkungen, z. B. über den Entwicklungsgang der öffentlichen Meinung in Deutschland, den Einfluß der deutschen Auswanderung nach Amerika auf die zunehmende Verbreitung demokratischer Anschauungen in den niederen Classen u. s. w. zeugen von einem gewissen Beobachtungstalent, von dem nur bedauert werden muß, daß es nicht in der Schule selbständiger politischer Bethätigung und Erfahrung gereift ist. So läßt sich die lorenzische „Neueste Geschichte“ wegen ihrer soliden Structur und würdigen, wenn auch veralteten Art der Behandlung des Stoffs allen denen empfehlen, die die Geschichte der Neuzeit in einem Bande zusammen haben wollen, um sich gelegentlich über ältere Ereignisse zu orientiren.

Während das lorenzische Buch mit dem pariser Frieden von 1856 schließt und die großen Ereignisse der letzten Jahre (einschließlich den Sommer 1866) nur in einem, von dem Herausgeber Theodor Bernhardt geschriebenen Nachwort — übrigens in durchaus correcter Weise — bespricht, umfassen die 362 S. (kl. 8<sup>o</sup>) der von Prof. Wilh. Müller verfaßten „Geschichte der neuesten Zeit“ das gesammte halbe Jahrhundert von 1816 bis 1866. Hier haben wir es mit einem Autor zu thun, der immer und überall Partei ergreift und sich als entschiedener Liberaler zeigt. Bringt es schon die Kürze des Werks mit sich, daß dasselbe in Bezug auf Gründlichkeit und Solidität der Einzelausführungen hinter dem lorenzischen zurücksteht, so macht sich außerdem die Art der Anordnung des Stoffs in wenigstens theilweise störender Weise geltend. Der Verf. verfährt nämlich chronologisch und bespricht die einzelnen Staaten in jedem der vier von ihm angenommenen Zeiträume (1816—1830, 1830, 1848 und 1864) gesondert, was die Anschaulichkeit der jeweiligen Situationen wesentlich erschwert. Es verwirrt den Leser, wenn er von der Räumung Mexikos durch die Franzosen, der Bewältigung des letzten polnischen Aufstandes oder der Verjagung Cusas sehr viel früher hört, wie von dem Ministerium Schmerling oder der Thronbesteigung König Wilhelms des Ersten; die Staaten Europas sind in der Neuzeit zu eng mit einander verbunden, als daß in einem geschichtlichen Handbuch eine andere als die synchronistische Methode anwendbar wäre. Von nicht eben wohlthuendem Eindrucke ist endlich die etwas saloppe Ausdrucksweise, die dem Ernst des Gegenstandes an einzelnen Stellen zu nahe tritt. An patriotischer Gesinnung läßt das Buch nichts zu wünschen übrig und die lebendige, warme Art der Darstellung wird demselben sicher zahlreiche Leser zuführen, denen die Anschauungsweise des lorenzischen Werks nicht conform ist. Da der Verf. ein offenes Auge für die innere Unwahrheit der unter großdeutscher Firma getriebenen österreichischen Propaganda hat, und den Einfluß des wiener Hofs auf die süddeutschen Cabinete in gehöriger Weise zu würdigen weiß, erscheint die Verbreitung seines Buchs jenseit des Main — der Verf. ist selbst Süddeutscher — besonders wünschenswerth.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Frehtag u. Julius Gardt.**

Verlag von **F. L. Herbig.** — Druck von **Hüthel & Wegler** in Leipzig.